

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druckanstalt: Nachrichten Dresden.
Jahrespreis: Sammelnummer: 25 241.
Preis für Nachbestellungen: 20 011.

Wegungs-Gebühren einschließlich in Dresden bei zweimaliger Zustellung (an Sonn- und Feiertagen nur einmal) 3,25 M., in den Vororten 3,50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 2,30 M. (ohne Best-Übgl.).
Anzeigen-Preise. Die einseitige Zeile (etwa 8 Zeilen) 25 Pf., Bergspalten und Anzeigen in Nummern nach Sonn- und Feiertagen laut Tarif. — Zusätzliche Aufträge nur gegen Vorausbestellung. — Preisblatt 10 Pf.

Schlesische und Hauptgeschäftsstelle.
Kaiserstraße 38-40.

Druck u. Verlag von Diepold & Reichardt in Dresden.

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung („Dresdner Nachr.“) möglich. — Unverlangte Schriftstücke werden nicht erwidert.

Vorstoß deutscher Geestreitkräfte an die englische Küste.

Abweisung englischer und französischer Angriffe. — Die russische Revolution und der Londoner Vertrag. — Aufhebung der russischen Kriegsgerichte. — Die Lebensmittelfrage in Frankreich. — Innere Schwierigkeiten in England. — Das Brexcho der Kanzlerrede.

Vorstoß deutscher Geestreitkräfte an die englische Südküste.

Berlin, 30. März. (Amtlich.) In der Nacht vom 28. zum 29. März haben Teile unserer Geestreitkräfte das Sperrgebiet vor der Südküste Englands abgekreuzt. Außer dem bewaffneten englischen Dampfer „Mascotte“, 1097 Br.-Reg.-Tonnen, der acht Seemellen östlich Lowestoft angegriffen und durch Artilleriefeuer versenkt wurde, sind weder feindliche Streitkräfte noch Handelsverehr geleistet worden. Sieben Mann der Besatzung des Dampfers „Mascotte“ wurden gefangen genommen.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der amtliche deutsche Kriegsbericht.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 30. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

An der Artois-Front war der Artilleriekampf lebhaft. Westlich von Neuville-St. Vaast griffen kanadische Regimenter unsere Stellungen viermal während der Nacht an; sie sind stets verlustreich zurückgeschlagen worden, einige Gefangene in unserer Hand geblieben.
Beiderseits der Straße Veronne-Fins wichen unsere Sicherungen nach Gesicht mit härteren englischen Kräften in der Linie Neuvaucourt-Sorel aus.
Nordöstlich von Soissons verhielten sich französische Bataillone vergebens, bei Neuville und Margival Boden zu gewinnen; unsere Posten wiesen sie verlustreich ab.
Am Wisne-Warne-Kanal deuteten Anstimmungen zwischen Sapignoul und La Neuville auf einen sich vorbereitenden Angriff, der durch unsere Batterien niedergebhalten wurde.
An der Champagne sind gleichfalls Vereitelungen französischer Angriffstruppen wirksam beschossen worden.
Am Barron-Walde (Lothringer Front) holten unsere Scharfschützen 13 Gefangene aus den feindlichen Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern
Westlich von Danaburg schickte ein Angriff mehrerer russischer Kompanien in unserem Feuer.
An der Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenjen keine Ereignisse von Belang.
Mazedonische Front
Erkundungsabteilungen erbeuteten bei einem Vorstoß in die französisch-italienischen Gräben zwischen Ohrida und Prespa-See mehrere Schnellabgewehr und reichliche Munitionsvorräte.
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Das Brexcho der Kanzlerrede.

Die deutsche Presse begrüßt die Reichskanzlerrede grundsätzlich zustimmend. Die Organe der Linken sind aber, wie zu erwarten war, an den auf die innere Politik bezüglichen Ausführungen kritisch.
Die „Kreuz-Ztg.“ schreibt: „Der gleiche Gedankengang, daß die gegenwärtige Zeit nicht geeignet sei zur Lösung von Fragen, die Preußens und Deutschlands Geschick im Innern aufs Heftigste berühren, fand sich auch in der Rede des Reichskanzlers, der nach dem großen Bestand das Wort ergriff. Er erklärte, daß er „bis zur Stunde“ noch dieser Meinung sei, und auch durch die Darlegungen sämtlicher Vorredner in dieser Ansicht nicht habe wankend gemacht werden können. Wie man Herrn v. Bethmann-Hollweg in dieser Ansicht festhalten kann, so wird man die Hoffnung aussprechen dürfen, daß der leitende Staatsmann auch in der gewiß noch lange nicht abebbenden Zeit der weiteren Erörterungen der gleichen Überzeugung bleiben wird, nicht etwa vom konservativen Standpunkte allein aus, sondern im Interesse des Vaterlandes, dessen Wohl und Wehe uns allen heiß am Herzen liegt.“
Die „Deutsche Tagesztg.“ erklärt ohne Polemik: „In der Frage der inneren Neuordnung kam der Kanzler den Rednern der Linken weit entgegen; er wies darauf hin, daß Änderungen in der Verfassungspolitik bald eintreten sollen.“

und stellte mit einer allgemeinen Wendung auch Forderungen auf dem Gebiete der Reichspolitik in Aussicht. In der preussischen Wahlrechtsfrage blieb er dabei, daß ihre Inangriffnahme in einer Zeit, wo wir alle Kräfte gegen den äußeren Feind aufzubringen müssen, nicht tunlich sei. Besonders hob er hervor, daß es ein Unrecht und eine Nichtachtung gegen unsere tapferen Krieger sein würde, wenn wir eine so einschneidende Umgestaltung unserer politischen Einrichtungen vornehmen wollten, während der größere Teil der Wähler vor dem Feinde steht.“
Die „Tägl. Nachr.“ meint: „Nichts Neues; nichts, was nicht zu erwarten gewesen wäre. In Form und Ton aber unmitttelbar noch von Menck zu Menck zu reden, als es schon sonst meist dem Biederton Herrn v. Bethmann gegeben ist, der seine stärkste rednerische Wirkung ausmacht. Natürlich ist trotzdem auf der Linken in der Sache niemand befehrt oder befriedigt und morgen wird wohl herbe Antwort zurückkommen.“
Die „Post Ztg.“ urteilt: „Gewiß, an seiner Aufrichtigkeit wird niemand auf der Linken zweifeln. Aber niemand bürgt ihr dafür, daß der Kanzler von heute auch der Kanzler von morgen sein wird. Das preussische Volk kann aus seiner eigenen Geschichte lernen, daß solche Versprechungen später auf unvorhergesehene Widerstände stoßen. Metternich und Alexander I. haben ja dazu beigetragen, daß das Verfassungsversprechen von 1815 erst erkämpft werden mußte. Der Kanzler verlangt Toleranz für sich; das gleiche können die Liberalen für sich beanspruchen. Die Mehrheit des deutschen Reichstages ist der erblichen Überzeugung, daß diese Reformen sofort in Angriff genommen werden müssen, um des Eindringens nach innen und außen willen. Sie können verlangen, daß die Regierung diese Überzeugung achtet. Gewiß, der Widerstand der Rechten würde seltsame Formen annehmen, aber diesen Rechten hat sich der Kanzler schon durch sein Versprechen entfremdet, während er die große Masse des Volkes durch sein Versprechen noch nicht gewonnen hat. Der Widerstand der Herrenhaus-Debatte war auch getrieben durch die Schärfe und spöttische Worte gegen die ewig Unbelehrbaren, die dort einer dauernden Erklärung das Wort geredet. Zu Unrecht; wir begrüßen die Reden der Klein- und Neuen und Ford v. Wartenburg. Sie sind uns lieber als die widerwilligen Zugeständnisse, die Graf Westphal und Deubrand machen. Denn jene erblichen Parlamentarier sprechen das eben aus, was die Gewählten nur denken dürfen. Sie klären das deutsche Volk auf, wie sich seine Zukunft gestalten würde, wenn diese Herren noch allmächtig wären, um so besser.“
Die „Berl. Börsen-Ztg.“ bemerkt: „Der Krieg dauert länger, als hier irgend jemand erwarten konnte. Er wird von Tag zu Tag schwerer, und das kann die Aufgabe, die großen Massen des Volkes ausschließlich mit Versprechungen bis auf die Zeit nach dem Kriege zu verdrängen, unmöglich erleichtern. Es fragt sich, ob die gebietenden nationalen Interessen jetzt von der Regierung tatsächliche Entschlüsse verlangen. Niemand wird die Bedenken, die Herr v. Bethmann-Hollweg zur Sprache gebracht hat, gering einschätzen und nicht anerkennen, daß die Aenderung des preussischen Wahlrechtes zurzeit ein nicht ganz ungefährliches und große politische Wichtigkeit erheischendes Unternehmen ist. Aber wir wissen doch alle, daß der Widerstand allein bei den Konservativen ist. Die anderen würden sich über die Form des kommenden preussischen Wahlrechtes einigen können, wenn die Regierung sie zu diesem Zwecke zusammenriefe. Die Neuerungen des Reichskanzlers lassen daher klar erkennen, daß er, um jede Verhinderung bei den Konservativen zu vermeiden, den Wünschen der anderen Parteien zu willfahren, sich nicht entschließen kann. Das dieses Motiv andererseits nicht gerade die freudige Zustimmung der übrigen Parteien rechnen kann, darüber wird sich der Reichskanzler nicht im unklaren sein. Hier auf kommt es aber letzten Endes nicht an. Die Frage ist vielmehr, wie wir nachdrücklich hervorheben möchten, ob nicht elementare nationale Interessen eine schnelle Lösung gerade dieser Frage gebieterisch fordern. Diesen Interessen, wenn sie, womit wir rechnen müssen, in nächster Zeit härter als bisher hervortreten, wird sich — wenn sie von der Reichsregierung und vom Monarchen selbst anerkannt sein werden — auch die konservative Partei beugen müssen.“
Der „Vorw.“ führt aus: „Wir können nicht so, wie wir müssen, einer Welt von Feinden handhaben, wenn wir ihnen nicht in die Augen blicken dürfen als Bürger unseres Staates, die so frei sind wie sie. Wir veripern uns den Weg zu dem erwünschten baldigen Frieden, wenn wir noch weiter die Legende wuchern lassen, eine Welt der Freiheit kämpfe gegen uns als gegen den letzten Vort der Despotie. Drimal ist gestern dem Kanzler sein eigenes Wort entgegengerufen worden: „Wehe dem Staatsmann, der die Zeichen der Zeit nicht erkennt!“ Es kann uns nicht genügen, wenn sich der Reichskanzler vorbehält, die Zeichen der Zeit später einmal zu erkennen, denn wir und er haben keine Zeit zu verlieren. Der Reichskanzler hat auf der Linken kaum einen persönlichen Feind. Was sie in Gegenwart zu ihm stellt, und was diesen Gegenstand verhängen droht, das ist die Sache selbst, um die es geht: es ist eine Meinungsverschiedenheit um die politischen Maßnahmen, deren Deutschland bedarf, um sich seiner Feinde zu erwehren und bald zu einem gedeihlichen Frieden zu kommen. Hier aber wird die Sozialdemokratie und sollte mit ihr die Reichsstaatsmehrheit in schärferer Entschiedenheit beharren, denn in solchen Fragen gibt es kein Kompromiß!“

An der Oise und bei Höhe 304.

Nördlich wie südlich der Oise haben sich die deutschen Bewegungen völlig planmäßig und den Absichten der deutschen Führung entsprechend vollzogen. Es handelt sich dabei um Kampfhandlungen, die höchstens den Ausdruck Weichte verdienen. Von einer großen Schlacht, von der der französische Auslandsdienst spricht, ist keine Rede. Die gleiche Methode des Entstellens befolgt die Eifelsturmmeldung vom 29. März, die von einem abgebliebenen Angriff auf die französische Stellung von Maisons de Champagne wissen will. Die Trümmer der Maisons de Champagne wurden überhaupt nicht angegriffen, wohl aber die Stellung westlich davon. Die erste französische Linie wurde ohne weiteres überrannt. Um den Besitz der zweiten entzogen sich heftige Handgranatenkämpfe, in denen die deutschen Sturmtruppen Sieger blieben. Unmittelbar nach der Einnahme gingen die Franzosen zum Gegenangriff über. Viermal brachen sie im Laufe des Tages vor und viermal wurden sie in dem aufsteigenden Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nach lebhafter Artillerievorbereitung unternahmen sie um 7 Uhr 45 Minuten abends einen fünften Angriff, der ebenso wie die vorhergehenden scheiterte. Westlich der Oise versuchten die Franzosen, die letzten deutschen Erfolge an der Höhe 304 wieder wegzunehmen. Am Nachmittage des 28. steigerte sich ihr Artillerieangriff zu größter Heftigkeit. Sobald man auf deutscher Seite Angriffsabsichten erkannte, wurde auf die französischen Gräben Beschießungsfelder gelegt, mit der Wirkung, daß der geplante Angriff unterblieb. In den Abendstunden und während der Nacht steigerte sich jedoch das französische Feuer nochmals zum Feuerwübel, dem gegen 6 Uhr morgens ein in großer Breite angelegter französischer Angriff folgte. Mit schweren blutigen Verlusten drückten die Franzosen den Sturm vorwärts. Eine kleine Gruppe vermochte in ein Grabenstück am Fuß der Höhe 304 einzudringen und sich dort etwa 1 1/2 Stunde lang zu halten, bis sie durch Granaten wieder hinausgeworfen wurde. Von dem ganzen übrigen Gelände ist in dem französischen Ausbruch vom 29. März 12 Uhr 30 Minuten vormittags nichts übrig geblieben, als der Satz: „Auf dem linken Maasufer wirkliche Beschießungsfelder auf die deutschen Anlagen im Hinterland Höhe 304 und Toter Mann (L. N. 3.)“

Die Lebensmittelfrage in Frankreich.

Die „Petit Parisien“ teilt, trat unter Vorherrschaft Ribot der neue französische Wirtschaftsminister an, um die Frage weiterer Einschränkungen zu besprechen. Es wurde beschlossen, daß der Verproviantierungsausschuss der Violette sein Programm für neue Einschränkungen in der Kammer auseinandersetzen sollte. Das Programm sieht eine energische Rationalisierungspolitik und, falls diese Maßnahme scheitern sollte, die Requirierung vor. (S. 2. B.)

Im französischen Senat

wurde an der Art und Weise, wie der Haas des Arsenals von Reanne vorgenommen wurde, Kritik geübt. Senator Millies-Lacroix sagte, der Vorfall schmeichle sich sehr bei der Vergeltung des Schicksals von Reanne zu wiederholen. Munitionsausschuss Thomas suchte sich in längeren Ausführungen zu rechtfertigen. Der Senat nahm darauf eine Tagesordnung an, die der Regierung das Vertrauen ausdrückt, jedoch erklärt, daß das Parlament die finanzielle Kontrolle beibehalten müsse. In der Kammer brachte der Abgeordnete Lardieu einen Interpellationsantrag ein, welche Maßnahmen die Regierung an ergreifen gedenkt, um die Produktion Deutschlands wirklicher zu halten. (S. 2. B.)

Die italienische Kohlennot.

Im Hafen von Genua, dem Hauptumschlagshafen für Kohlen in Italien, ist die Kohlen einfuhr im Januar dieses Jahres auf 143.000 Tonnen gegen 242.000 Tonnen im Vorjahre und im Februar auf 102.800 Tonnen gegen 226.900 Tonnen im Vorjahre zurückgegangen. (S. 2. B.)

Die russische Revolution und der Londoner Vertrag.

Der Berliner Berichterstatter des Wiener „Abend“ telegraphiert: Wie ich von einer diesigen auf ununterrichteten neutralen Gesandtschaft erfuhr, hat nach zuverlässigen Nachrichten die neue russische Regierung trotz Drängens der Entente den Londoner Vertrag bezüglich des Sonderfriedens, der durch die Revolution seine Kraft verloren hat, nicht erneuert, angeblich ausschließlich aus dem Grunde, weil die Vertreter der Arbeiter sich entschieden dagegen verhalten haben. Es liegt jedoch begründeter Anlaß zur Annahme vor, daß auch die übrigen Mitglieder der russischen Regierung es vorziehen, sich nicht unnötig zu binden, um sich nicht ihre zukünftige Politik von England vorzeichnen lassen zu müssen. Das einzige Ergebnis, das die Entente bisher erzielen konnte, waren die bekannten Kriegsziel-erklärungen Mikulows, mit denen sich die Entente aber nicht zu begnügen gedankt. Als stärkstes Druckmittel benützt die Entente die schlechte finanzielle Lage Rußlands, indem sie die weitere Unterhaltung von dem Beitritte der vorläufigen Regierung zum Londoner Vertrage abhängig macht.

Die republikanische Strömung in Rußland.

In Petersburg fanden laut „B. Z.“ am Sonntag wohl hundert Volksversammlungen statt, in denen die demokratische Republik verlangt wurde. Eine bedeutende

Für eilige Leser

am Freitag abend.

In der Nacht vom 18. zum 19. März haben Teile unserer Seestreitkräfte das Sperrgebiet vor der Südküste Englands abgekreuzt.

An der Antois-Front griffen kanadische Regimenter unsere Stellungen viermal während der Nacht an; sie sind stets verlustlos zurückgeschlagen worden.

Nordöstlich von Soissons verjagten französische Bataillone vergebens, Heben zu gewinnen; unsere Posten wiesen sie verlustlos ab.

Die russische Revolutionsregierung hat trotz Drängens des Botschafters den Londoner Vertrag über den Sonderfrieden nicht erneuert.

General Alexejew erließ einen Tagesbefehl an das russische Heer, worin er die Soldaten ermahnt, alle Aufmerksamkeit auf den Feind zu richten.

Der russische Kriegsminister ordnete die Aufhebung der Kriegsgerichte an.

Der französische Wirtschaftsrat trat unter Albert Burdeux zusammen, um die Frage weiterer Einschränkungen zu besprechen.

Der türkische Senat nahm ohne Ausdrücke den deutsch-türkischen Vertrag an.

Der Reichstag nahm heute den Gesetzentwurf über die Verabreichung der Mindeststrafen beim Militär endgültig an.

Die Annahme der extremen Strömung sei nicht zu verkennen. (W. T. Z.)

„Krieg und Freiheit.“

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet vom 18. März: Während des ganzen gestrigen Tages fanden Kundgebungen verschiedener Regimenter der Garnison Petersburgs statt, welche Fahnen mit Inschriften trugen, unter denen die beiden Worte „Krieg“ und „Freiheit“ vorherrschten. (W. T. Z.)

Die Feiern für die Opfer der Revolution wird am Sonntag, den 20. März, auf dem gewaltigen Marsfeld in Petersburg gegenüber dem Marmorpalast stattfinden. (W. T. Z.)

Bericht der russischen Munitionsarbeiter auf den Achtundzestag.

(Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Arbeiter der Kriegsmaterialfabriken haben beschlossen, auf die eine Grundforderung ihres Programms, den Achtundzestag, zu verzichten. (W. T. Z.)

Ein Tagesbefehl des Generals Alexejew.

Der Oberkommandierende der russischen Armee, General Alexejew, erließ einen Tagesbefehl, in dem er die Soldaten ermahnt, jetzt weniger auf die Stimmen hinter dem Rücken zu hören, als alle Aufmerksamkeit auf die Tätigkeit des Feindes zu richten. Der Feind glaube, daß die russische Armee durch die Ereignisse im Innern Russlands uneinig und zerstückelt sei. Deshalb bereite er Heberveränderungen an der Front vor. Jedes Nachlassen der Aufmerksamkeit und jedes Verlassen der Disziplin und Pflicht werde durch den Feind unter Umständen fürchterlich bestraft werden, denn er warte nur darauf, daß die Aufmerksamkeit der russischen Front erlahme, um über die russische Armee hereinzubrechen. Die russische Armee sollte sich jetzt ihrer hohen Aufgabe bewußt sein, daß sie die neue Freiheit und die Zukunft eines freiherrlichen Russlands zu verteidigen habe. Jetzt erst müsse jeder russische Soldat beweisen, daß er noch die alte traditionelle persönliche Tapferkeit eines russischen Soldaten besitze. (Achtundzestag.)

Aufhebung der russischen Kriegsgerichte.

(Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Kriegsminister hat die Aufhebung der Kriegsgerichte angeordnet. Der frühere Kriegsminister General Bolschakov ist in das Hauptquartier abgereist, um es auf neuer Grundlage zu reorganisieren, die gegenseitigen Beziehungen von Generalstab und provisorischer Regierung genauer zu bestimmen und für die Verteilung der Befugnisse zu sorgen. (W. T. Z.)

Der Zar betet für die provisorische Regierung.

Russische Blätter melden, daß der Zar den Wunsch ausgesprochen habe, daß sein Sohn gesundheitshalber nach Norwegen reise. Beim Gottesdienst in der Schloßkirche soll der Zar der erste gewesen sein, der die Krone beugte, als das Gebet für die provisorische Regierung gesprochen wurde. (W. T. Z.)

Die Pariser Blätter melden aus Petersburg: Wie ein Journalist, der das Schloß Jaroslaw besuchte hat, berichtet, verbringt der frühere Zar den größten Teil seiner Zeit mit seinem Sohne Alexis. Er beschäftigt sich viel mit gymnastischen Übungen. Der Zar sieht bleich und gebrochen aus. (Adm. Blg.)

Hänsel Michael Romanow.

„Anstole Slow“ teilt mit: Als Großfürst Michael Alexandrowitsch vor etwa einer Woche von Gatchina nach Petersburg reisen wollte, erhielt er vom Ministerpräsidenten, den er offenbar um freies Geleit gebeten hatte, folgende Antwort: Wie jeder andere russische Bürger, hat auch Michael Romanow nicht den geringsten Anspruch auf irgendwelche Vorrechte, wie Sonderzug oder

Sonderwagen, weshalb er nach eigenem Gutdünken am Schalter eine Eisenbahnfahrkarte lösen kann. Die Arbeitervertreter werden ihm dann ungehinderte Reise nach Petersburg aufzählen.

Junere Schwierigkeiten in England.

„Daily Express“ vom 18. März schreibt: Die liberale Parteiherrschaft scheint endgültig in die regierungsfreudigen Hände übergegangen zu sein. Es scheint Tatsache zu sein, daß zwei Drittel der liberalen Partei zu den erbittertesten Feinden des Premierministers gehören und nur auf eine Gelegenheit warten, ihn zu stürzen. Mit dem Rücktritt der liberalen Minister zerfällt das letzte Band zwischen der liberalen Partei und der Toriesregierung. Viele der zurückgetretenen Minister drücken Mißtrauen und Verachtung an dem Manne, der sie befehlet hat. Ein erfolgloser Angriff auf den Feind ist von vornherein aussichtslos, wenn die rückwärtigen Verbindungen im Gefahr sind. Solche Gefahr liegt in der gegenwärtigen Lage der Regierung. Das letzte Ministerium wandelt auf dem Wege, die zum Sturz seiner Vorgänger führten; wenn es das Reich retten will, muß es sich vor allen Dingen zunächst einmal selbst retten. (T. Z. N.)

Schiffverkäufe.

Die American Petroleum Company glaubt, daß ihr Dampfer „Abasco“, von Halifax nach Rotterdam unterwegs, mit Mann und Maus untergegangen sei. Der norwegische Dampfer „L. A. Studien“, mit Getreide nach Rotterdam, ist auf eine Mine gestoßen und mußte in England die Ladung löschen. Man wird versuchen, die Ladung nach Holland zu bringen. (W. T. Z.)

Keine Verletzung eines belgischen Hilfsdampfers.

Im Anschluß an die frühere Notiz über das gesunkene Schiff „Vas Jöhannes“, das angeblich für das spanisch-amerikanische Hilfskomitee nach Rotterdam unterwegs war, hat der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in seiner Abendausgabe vom 18. März nun selbst die folgende Nachricht gebracht: Der torpedierte norwegische Dampfer „Vas Jöhannes“ war von den Firmen Le Gue und Volle, Kommissionshandel, und Schilthuis & Co., hier, gechartert. Er hatte Buchweizen, Vieh, Futtermittel und Malz geladen. Das in Amerika gebaute Schiff machte seine erste Reise. Vom 10. Januar bis 28. Februar lag es mit Schraubenbeschaden in Halifax fest. Diese Nachricht läßt erkennen, daß der für die Dampfer „Vas Jöhannes“ bestimmte nicht mit dem für die Kommission für Relief in Belgien fahrenden Dampfer „Anna Jöhannes“ identisch ist, da die „Anna Jöhannes“ schon verschiedene Reisen für das Hilfskomitee gemacht hat. (W. T. Z.)

Der deutsch-türkische Vertrag.

Der türkische Senat hat ohne Debatte die zwischen der Türkei und dem Deutschen Reich abgeschlossenen Konventionen angenommen. Der Minister des Auswärtigen Reiss-Bei teilte noch mit, daß die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn sich ihrem Ende näherten und daß auch mit den neutralen Staaten Unterhandlungen angebahnt werden sollten. (W. T. Z.)

Chinesische Anfrage an Österreich-Ungarn.

Das Davao meldet: Man berichtet den Botschaftern aus Peking: Der chinesische Gesandte in Wien wurde beauftragt, bei der österreichisch-ungarischen Regierung anzufordern, ob sie sich mit Deutschland in bezug auf den Unterseeboot-Krieg solidarisch erkläre.

Die schwedische Kabinettskrise.

Das schwedische Telegraphenbureau meldet amtlich: Die Mitglieder des Kabinetts erklärten dem König, daß die auf seinen Wunsch veranstaltete Umfrage zur Feststellung, ob für das gegenwärtige Kabinettsmitglied bestanden, während der außerordentlichen Kriegsangelegenheiten die Regierung mit der nach innen und außen wünschenswerten Kraft weiterzuführen, das Ergebnis gehabt habe, daß diese Möglichkeiten nicht beständen. Die Minister halten demnach ihr Rücktrittsgesuch aufrecht. Der König hat mit der Bildung eines neuen Kabinetts den früheren Minister und Universitätskanzler Swarth beauftragt. (W. T. Z.)

Der Schweizer Bundesrat Hoffmann über die Friedensintervention.

Bundesrat Hoffmann führte im schweizerischen Nationalrat weiter aus: Scherrer-Volkemann vertritt die Meinung, daß heute der Augenblick für eine Friedensintervention gekommen sei. Ich bin aber im Gegenteil der Meinung, daß der psychologische Augenblick noch nicht da ist, weil auf allen Seiten der Kriegsführenden heute noch der unumstößliche Glaube vorhanden ist, daß gerade jetzt die kriegerische Entscheidung mit befriedigendem Ergebnis kommen soll. Der Bundesrat hat deutlich hier zum Ausdruck gebracht, daß ein absolutes Bedürfnis nach Beendigung des Krieges und einer internationalen Organisation vorhanden ist, welche Garantien schafft, daß solche Kriege nicht mehr möglich sind. Ob das aber in der Form geschehen kann, wie die Petitionen verlangen, erscheint sehr fraglich. Es läßt sich wohl denken, daß die ersten Taten in anderer Weise geknüpft werden. Daher möchte ich den Bundesrat nicht gebunden sehen. Sie können überzeugt sein, daß der Bundesrat die Friedenssehnsucht des Schweizer Volkes absolut teilt und seine Pflicht er-

füllen wird, ohne daß man ihm eine gedundene Marschroute gibt. Ich bitte, den Antrag der Minderheit abzulehnen. Ein Votum der Bundesrat ist nicht, sondern eine Initiative für den Frieden zu ergreifen, noch an einer Friedensverhandlung zwischen den Kriegsführenden teilzunehmen, bevor er von der Bundesversammlung dazu ermächtigt sei, wird auf Eruchen des Bundesrates Hoffmann abgelehnt, ebenso der Antrag der Minderheit. Dagegen wurde dem Antrag der Mehrheit, der die Petitionen dem Bundesrat ohne jede Begleitung überweist, zugestimmt. (W. T. Z.)

Die neuesten Meldungen lauten:

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. März. (Eig. Drahtmeld. unseres Berliner Mitarbeiter.) Abg. Dr. von Celler (natl.) berichtet über die Ausdehnungsverhandlungen über die

Verabreichung der Mindeststrafen beim Militär

und empfiehlt die Annahme der Vorlage, sowie einer Entschlieung, die den Reichskanzler ersucht, dahin zu wirken, daß den bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes verurteilten Militärpersonen die Vergünstigungen dieses Gesetzes durch Gnadenakt der Kontingentsherren gewährt werden. Ein sozialdemokratischer Antrag will, daß auf Straffreiheit für einen Untergebenen, der eine von einem Vorgesetzten zugefügte Körperverletzung durch eine Verletzung oder Körperverletzung auf der Stelle erwidert, erkannt werden kann. Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft wünscht weitere Verabreichung der Mindeststrafen, Straffreiheit bei sofortiger Erwidrerung einer Körperverletzung, bei Ablehnung dieses Antrages Straffreiheit, falls dem Untergebenen nicht nachgewiesen wird, daß er nicht seine Ehre oder die Unverletzlichkeit seines Körpers verteidigen wollte, und mit rückwirkender Kraft bis zum 1. Juli 1914. Beide sozialdemokratische Forderungen verlangen Befreiung der Arreststrafe für leichtfertige oder nicht auf dem vorgeschriebenen Dienstwege eingebrachte Beschwerden. — Abg. Vandsberg (Soz.) und Stadthagen (Soz., A.-G.) begründen die Anträge ihrer Forderungen. — General v. Kangermann wendet sich gegen die Anträge, sagt jedoch wohlwollende Nachprüfung der unter dieses Gesetz fallenden Urteile zu. Die Entschlieung des Ausschusses wird angenommen, die Anträge der Sozialdemokraten werden abgelehnt und das Gesetz darauf endgültig genehmigt. Es tritt mit dem Tage der Aushändigung in Kraft. Dann wird die Ausdrücke über den Haushaltplan für den

Reichskanzler und das Auswärtige Amt

fortgesetzt. Entschlieungen der Nationalliberalen, der fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokraten verlangen die Bildung eines Ausschusses zur Prüfung der Verfassungsfragen und zur Vorbereitung der politischen Neuordnung im Reich. — Abg. Paase (Soz., A.-G.): So wie der Reichskanzler gestern war, sei er immer gewesen. Er brauche nur einige schillernde Seitenblättern in die Luft zu stoßen und das Entzücken weiter Kreise sei groß. (Fortsetzung im Morgenblatt.)

Die Beratungen über die Bevölkerungsstatistik.

Berlin, 18. März. (Eig. Drahtmeld. unseres Berliner Mitarbeiter.) Im Reichstagsausschusse für Bevölkerungsstatistik, an dessen Verhandlungen wieder Fräulein Dr. Vaders vom Kriegsamt teilnahm, wurde von Seiten des Zentrums beantragt, daß die zurückkehrenden verheirateten Krieger wieder ihre inwärtigen von Frauen und Jugendlichen eingenommenen Stellen erhalten und daß die Arbeitszeit für Arbeiterinnen verkürzt werden soll. Der Berichterstatter Abg. Dr. Cauer schlug vor, unmittelbar nach den Oberferien über die Verbesserung der unehelichen Kinder zu beraten und Fräulein Vaders zu erlauben, die Erfahrungen des Kriegsamtes dazu mitzuteilen. Hieran soll der Mutter- und Kinderklub nach dem Kriege erörtert werden. Der Ausschuss vertagte sich darauf am den 25. April, wo er über die beiden, vom Berichterstatter angeregten Fragen beraten will.

Enver-Pascha in Wien.

Wien, 18. März. (Eig. Drahtmeld.) Der türkische Kriegsminister General Enver Pascha ist heute früh mit einhundertvier Begleitern hier angekommen. Auf dem Nordwestbahnhof wurde ihm ein Empfangsteil, wie sonst nur Mitgliedern regierender Häuser. Mit Enver-Pascha kam eine Anzahl türkischer Offiziere. Der türkische Kriegsminister, der auch die Begleitung des persischen Gesandten Enver Pascha vom Kaiser in Baden in besonderer Audienz empfing.

Die russische Revolution und die Polenfrage.

Petersburg, 18. März. (Petersb. Telegr. Agentur.) Die provisorische Regierung hat die Einrichtung einer Kommission angeordnet, um die politischen Angelegenheiten zu regeln. Die Kommission wird festzustellen haben, an welchen Orten und in welchem Zustande sich Güter befinden, die zu öffentlichen Regierungsverrichtungen gehören, und wird feststellen, wie sie zu erhalten und zu verwalten sind, bis sie dem polnischen Staate übergeben werden. Sie soll ferner die Beziehungen zwischen dem Staate und der römisch-katholischen Kirche feststellen. Die Kommission soll Bestimmungen betreffend die Kriegsgefangenen und die Mobilisierten polnischer Abstammung

„Nach Damaskus.“

Schauspiel von August Strindberg; erster Teil. Uraufführung im Königl. Schauspielhaus am 29. März 1917.

Die Berechtigung für die Aufnahme und Pflege, die der schwedische Dichter August Strindberg immer häufiger in Deutschland findet, liegt zunächst ganz einfach in der Genialität seiner Persönlichkeit. Das deutsche Volk liebt sich solchen Erfindungen nie vergeschlossen. Dann aber ist Strindberg ein höchster Typus seiner Zeit gewesen und das vielleicht umfassendste Beispiel des „modernen Menschen“ im 19. Jahrhundert. Sein ganzes Schaffen aber ist eine Reihe, eine Selbstbekenntnis ohne Schranken und Bemerkungen. In hundertfach härterem Sinne als für Athen war für ihn dichten „Gerichtstag halten über sich selbst“. Darin liegt die Grenze seiner Kunst beschlossen. In ihr ist die Objektivierung seines Ich, die Abrechnung mit sich selbst so weit getrieben, daß auch aus das Schauspiel seiner Selbstzerfleischung objektive wird und wir ihm zusehen aus einer gewissen Entfernung, über die uns der Dichter setzen zu sich hinüberzureichen vermag. Jeder kommt ihm nur in dem Grade näher, als er für diese oder jene Seite der Strindbergischen Lebensansicht Verständnis und innere Resonanz besitzt. Darum wird er manchen ewig fern bleiben.

Das dreiteilige Schauspiel „Nach Damaskus“ ist die dichterische Ausgestaltung der Lebenskrise, die Strindberg in seinem Lebens Mitte durchgemacht hat und die er in seinem Autobiographen „Inferno“ in ihren einzelnen Entwicklungsstufen mit peinlicher Selbstenthaltung niedergeschrieben hat. Da ist alles beisammen, was einem Menschenherzen Hölle und Paradies bereiten kann. Eine fraglos pathologische Natur ringt mit allen Völkern der religiösen Weltensaal. Sein Lebensweg führt dicht an Tod und Wahnsinn vorbei. Die Ruhe einer Mönchsstube verheißt ihm Erlösung. Aber der moderne Zweifel stürmt weiter, unerföhbar und unerlösbare. Sein Weg nach Damaskus führte zu seiner Befreiung im Sinne der frühlichen Autoritäten. Aber er wurde noch einmal durchschleift und nun objektiviert im Gedächtnis als Gerichtstag über das eigene Ich. Zum Verständnis der einzelnen Wendungen und Stationen dieses Passionsganges mag die Kenntnis des autobiographischen Buches wichtig und nötig sein; für die

Erfassung des Geistes und Sinnes dieses modernen Mystrams genügt indessen die Fähigkeit des Mit- und Nacherlebens in Phantasie und Herz. Aber es sind Tiefen und Tiefenigkeiten darin, die sich nur der innigen Verlesung erschließen, und Verankerungen und Verahnungen, die nur liebevollste Betrachtung entdecken und verstehen kann.

Als bester Kommentar kann eine gute Aufführung wirken, wie die einzelnen Teile sie nun schon öfter erfahren haben, seit Strindberg selbst 1900 in Stockholm auf einer von ihm selbst konstruierten Bühne den ersten Teil zu eigenem Leben erweist hat. Dann kann alles, was im Buch Schatten- und Schwebhaft ist, runde Blaustr erhalten, die Abstraktion bekommt die Fülle des Lebens und der graue Regen, der über die sieben Szenen des ersten Teiles gleichmäßig niederregnet, kann durch die Farben der Szene erhellt werden. Der Lebensweg führt den „Unbekannten“, der jedem Strindberg-Kenner doch so bekannt ist, durch jede Milere des Daseins, durch Jugendstadium, Verfallungsstadium, Selbstmord, Wüstenweg und tiefe Erniedrigung, zwischen Halbnationen des Geistes und des Körpers und nichtendender Tatsächlichkeiten hindurch, an der Seite des mit ihm fliehenden Weibes eines anderen, des Weibes, in das Vaterhaus der Frommen, von da ins „Höll“, das Höll, Krankenhaus und Irrenanstalt in einem Ich. Die Mensch und Dinge der Vergangenheit umgeben ihn hier lebhaftig. Vom Fluch des Deuteronomiums getaucht, flieht er das Höll und rückwärts acht sein Lebensweg an den gleichen Stationen vorbei, über die er gekommen ist. Schritt für Schritt wird sein höllischer Trost gebrochen; vor der Hebermacht brünniger Glaubensüberzeugung bricht er endlich doch ins Irre, und als er das verlassen Weib wieder gefunden hat, geht er den Weg der Selbstüberwindung bis ins Dasein des Ausgangspunktes seines Weges, derselbe und findet sich wieder am Ausgangspunkte seines Weges, derselbe und doch ein anderer, noch immer sein Erlebter und der Welt, mittels Unterwerfung, aber ein Gereinigter und Gereifter, ein Gebendmühter und doch Erhöhter. Der Jungfrau des Alten Testaments, der ihn den Passionsweg hinaufgeführt hat, bekennt zu ihm den Geist der Liebe und Vergebung des Neuen Testaments, der ihn den Weg zurückgewiesen hat, um von erhöhtem Punkte aus den Weg nach Damaskus von neuem zu suchen.

Immer steht auf diesem pyramidenförmigen Auf- und Abstieg des Schauspiels der „Unbekannte“ im Mittelpunkt

des Geschehens, und was sich neben und mit ihm bewegt, sind im Grunde nur die Spiegelungen seines Selbst. Neben dem Weibe, das ihn hilft, erschließen die anderen als seine Doppelspiegler: der Beiler, der das Gute seiner Seele reflektiert, der Arzt, der all sein Böses verhörrt, der Arztnisse, der ihm den Akt in seinem Geiste zeigt, der Konfessor, der die Stimme der Verdammnis ist, aber auch die Stimme des Heils, die ihn an den „richtigen Akt“ der Seele verweist. Schön und Wirklichkeit fliehen in dem Schauspiel Innen und Außen ist nirgend festzuhalten. Das Ich kennt die Scheidung zwischen Ding und Erscheinung nicht mehr; der Schleier der Mase ist überall zerfallen. Ein im Grunde ganz monologisches Drama rollt sich ab, in dem alle antwortenden Stimmen eigentlich nicht von außen, sondern nur aus dem Herzen des Selbstweinigens kommen. Dieser Mutterinstanzcharakter der Dichtung, in der mittelalterlichen Allegorienwelt in moderne Seelenmythologie, möchte man sagen, ungehebt ist, entzieht taufend Blige der nächsten Generation durch den Verstand und macht es daher denen im Tiefsten unzugänglich, die nur die Außenseite des Lebens zu sehen vermögen. Das Strindberg hineinschneidet hat an Isufhaften und multiplen Zügen, an abergläubischen und heiligheligen Momenten, an religiösen und psychologischen Erkenntnissen, das bildet den weltlichen Gehalt des großen Werkes, das nicht in einem Anlauf zu erringen ist. Es ist echter Strindberg, wie neben allen Erfolgen die altgälische Mächtigkeit liegt und wie der Gelbbrist, den der Unbekannte nicht zur rechten Zeit erhoben hat, als eine höhnische Frage an Anfang und Ende des Damaskusweges anruft.

Die Wirkung einer solchen Abrechnung des Dichters mit seinem Selbst kann keine allgemein allseitig und keine befreiende sein. Das Strindbergische Individuelle bleibt in der dramatischen Ausgestaltung seiner Inferno-Krise doch noch so unverwundbar, daß die Brücke zum Allgemeinmenschlichen sehr dünn und schwach ist. Auf ihr werden nur ganz Wenige dem Dichter über den Abgrund entgangen können. Trotz allem Kraftvollen der genialen Erleuchtung ist das Werk kein moderner Duktus; es ist nur das erschütternde Schauspiel einer letzten Selbstreinigung eines Menschen, der zu einzig war, um darin typisch wirken zu können. Selbst die äußerlich dramatische Wirkung erreicht keine überwältigende Kraft. Die Befreiung (soweit es

Kohlenverteilung und der Hebung des Milchhandels...

Zum Tode verurteilt. Wegen Mordmordes stand der Fischergehilfe Kurt Albert Schmidt...

Wegen verbotswidriger Verfertigung von Geld hatte sich heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts...

Ein Russe als Wanderer. Der unter militärischer Hebungsdauer lebende russische Staatsangehörige Mendel Rosenzweig...

Der 29. März verlief tagsüber trocken und fast durchweg heiter; nachts trat nahezu überall Trübung und teilweise Niederschlag...

Wochen. Falsche Gerüchte über schwere Erkrankungen sind auch hier mehrfach aufgetreten...

Amtsgericht. Der Kaufmann Karl Franz Feig hatte sich gemeldet, einem bei ihm erschienenen Beauftragten der Preisprüfungsstelle...

Königliches Opernhaus. Nach längerer Pause kam gestern 'Salome' von Richard Strauss wieder zur Aufführung...

Die Dresdner Königl. musikalische Kapelle wird unter dem Kommando des Leiters am Gründonnerstag in Berlin ein Konzert geben...

Margarete Zebe scheidet am Ende nächsten Monats aus dem Verbande der Dresdner Hoftheater aus.

Eine neue Operette von Heinrich Wagbender wird in nächster Zeit in Dresden am Residenztheater zur Aufführung kommen.

Ein Erinnerungsbild für schneeschippende Schüler. Der Rat der Stadt Leipzig hat sich den Schülern höherer Lehranstalten...

für die Preisprüfung von Wirtschaft. Geimpf bleibt jedoch die Erteilung von Auskünften ab...

Bermitteltes.

Schneesturm im Rheinland. In Köln herrschte Donnerstag vormittag lebhaftes Schneetreiben.

Wetterlage in Europa am 30. März, 8 Uhr vorm. Table with columns for Stationname, Wetter, Temp. (Zentr., Min., Max.), Niederschlag.

Wettertelegramme aus Sachsen, 30. März, früh. Table with columns for Station, Höhe über N.N., Temp. (Zentr., Min., Max.), Beobachtungen.

Aussicht für Sonnabend den 31. März. Meist trüb, keine wesentliche Temperaturänderung...

Wasserstand der Elbe und ihrer Zuflüsse. Table with columns for Station, Wasserstand, Veränderung.

Börsen- und Handelsteil.

Von der Dresdner Börse. Dresden, 30. März. Der Preisverfall der hiesigen Börse ließ heute bei im allgemeinen schwächerer Haltung...

Berlin, 30. März. (Eig. Drahtmeld.) An der Fondsbörse verhielt sich die Spekulation bei fester Grundstimmung zurückhaltend...

Landstädtische Bank des Königl. Sächs. Markgraftums Oberlausitz, Filiale Dresden. Includes text about bank services and a table of interest rates.

An der Berliner Produktenbörse bewegte sich das Geschäft in den gewohnten Bahnen. Die Käufe von Getreide und Ölen...

Berlin, 30. März. Börsen-Stimmungsbild des 30. 3. Die Börse verhielt sich größtenteils in Unstätigkeit.

Berlin. Kautschuk-Walzenbau-Aktiengesellschaft. Für 1916 ergibt sich einschließlich des Vorjahrs aus 1915 noch 48 887 M.

Pommern, Diamanten-Gesellschaft, Berlin. In der getriggen Aufsichtsratsitzung wurde beschlossen...

Hilgerwerke - Aktiengesellschaft, Berlin. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der auf den 25. April d. J. einberufenen Hauptversammlung...

Lübeck-Wälder Eisenbahn. Der Gesellschaftsausschuss schlägt für das abgelaufene Geschäftsjahr wieder 7% Dividende vor.

Espritfabrikation. Dem Verband deutscher Esprit- und Essenz-Interessenten ist seitens der Reichsfinanzverwaltung mitgeteilt worden...

Diagnose für die neue englische Kriegsanleihe. Am Montag dieser Woche wurde in London die neue 5%ige englische Kriegsanleihe zum ersten Male an der Börse notiert.

Nachrichtige Devisenkurse.

Table with columns for Berlin, 30. März, 29. März, and sub-columns for Gold, Silber. Lists various exchange rates.

Kriegs-Zagebuch der 'Dresdner Nachrichten'. Includes text about the book and an advertisement for Wellpappe (corrugated paper).